

Und eines Tages hatte er den Feind, der im Menschen selbst und nicht außer ihm ist, so scharf erkannt, daß seine Augen die eines schuld-  
bewußten Mörders wurden. Da geschah es, daß Tränen wilden Zornes  
ihm hinter die Augen traten, wenn er ein Mädchen sah, das ihren  
Bräutigam, eine Frau, die ihren Mann, ein Elternpaar, das seinen  
Sohn verloren hatte und doch lächeln und wie immer das Glas Bier  
bestellen konnte.

Einer Mutter, der ihre Stütze fürs Alter, ihre Hoffnung, der Zentral-  
punkt all ihrer Liebe — ihr einziger Sohn zerstampft worden auf dem  
Felde der Ehre und die zu Robert sagte, jetzt muß man sich halt da-  
mit abfinden, griff er wild an den Hals. Gott strich über des Kellners  
Hände und legte seine plötzlich von Liebe durchbehten Finger der  
Mutter sanft auf die Schulter. Denn nicht die Frau war schuld, nicht  
sie war der Feind und nicht ihre Worte, sondern das, was hinter den  
Worten stand. Und das war etwas, das nicht da war. Es war das  
Nichtvorhandensein der Liebe.

Das selbstmörderische Schuldbewußtsein brannte die kleine Vater-  
liebe weg, so daß das Urgefühl der großen Liebe aufstehen konnte  
in ihm.

In tiefster Demut, in deren Mittelpunkt die unbesiegbare Kraft der  
Liebe stand, verrichtete er die Arbeit des Pikkolos, trug den Gästen  
Wasser zu, spülte Gläser aus, ging, als die Glocke ihn rief, in den  
großen Hotelsaal.

Schlosser, Maurer, Schreiner, Spengler, Tapezierer, Glaser, zer-  
arbeitete Männer, die haarigen, abschreckend häßlichen Tieren mit  
Menschenaugen glichen, füllten den großen Hotelsaal: die Bauarbeiter-  
vereinigung hielt ihre Jahresversammlung ab.

Robert brachte dem Redner, der auf dem Podium stand, eine Flasche  
voll Wasser und hörte, ans Klavier gelehnt, hinter dem die Säbeldchen  
und Schießgewehrchen steckten, dem Redner zu.

Der erklärte, daß Unterstützungsgelder an arbeitslose und kranke  
Mitglieder dieses Jahr nicht ausbezahlt werden könnten. Denn es seien